Ins Schweigen hineingeboren – Predigt zum Totensonntag

23. November 2026
Predigt von Pfr. Dr. Stefan Bauer am 22.11.2026, Matthäuskirche Landau

Hört Worte aus Psalm 77, Vers 6, wo der Psalmbeter schreibt:
Ich gedenke an die früheren Zeiten;/
ich sinne nach über all deine Taten und spreche von den Werken deiner Hände.
Herr, segne dein Wort an uns. Amen.

Liebe Gemeinde! So betet der Psalmbeter.
Er sagt nicht: Ich sinne nach über all meine Taten und spreche von den Werken meiner Hände.

Davon hätten wir wahrhaft auch viel zu erzählen. Denn so viel Leben wurde gelebt. So viel wurde gearbeitet mit Menschenhänden, so viel Zärtlichkeit gegeben, so viel gesorgt für Andere. Auch für uns selbst. So viel wurde mit Händen aufgebaut.
Es ist es allemal wert, dass man sich daran erinnert, dass man darüber nachsinnt, dass man jemand hat, mit dem man sein Leben Revue passieren lassen kann. Am besten, dass man jemand hat, der darüber bescheid weiß, weil er oder sie mein Leben geteilt hat. – Ja, mag sein, dass Hände auch grob waren, dass sie mehr verletzt als geschaffen haben – menschlich oder materiell. – Aber auch das will in meinem Leben betrachtet und bewertet und bearbeitet sein.
Es tut also gut, über die Geschichte der Hände, unserer Hände, aber auch unserer Füße und unserer Gedanken nachzusinnen, mit dem Vergangenen in Kontakt zu bleiben, mit dem Bewältigten und dem noch Offenen, mit dem, was uns überfordert hat, mit dem, was uns erschöpft hat werden lassen.

Aber die Gedanken des Psalmbeters gehen hier nicht zu seinen eigenen Taten und Werken der Hände. Sie gehen zu Gott: *Ich sinne nach über all deine Taten und spreche von den Werken deiner Hände.*

Was sind die Taten, was sind die Werke seiner Hände?Die Bibel ist voller Geschichten des Nachsinnens genau darüber. Geschichten, die weitergegeben werden wollen. Von Abraham, wie er in vollem Vertrauen Gott gefolgt ist in eine

unbekannte Zukunft, in ein unbekanntes Land. Gottes Hände wiesen Abraham einen Weg. Gottes Tat war sein Segen für Abraham und seine Nachkommen.
Noch so eine Erinnerung: Die Geschwister Mose, Aaron und Mirjam, wie sie dem Volk Israel die gewonnene Freiheit zum Heilsdatum machen wollen – dass man sich ewig erinnere daran, dass Gott aus der Knechtschaft befreit hatte. Befreiung war seine Tat. Das Volk, mit dem er seinen Bund schloss, war das Werk seiner Hände.

Und dann all das, was die Menschen mit Jesus erlebt hatten. Seine innige Vertrautheit mit Gott, die einen die Welt mit neuen Augen sehen ließ. Diese Liebe, in die alle hineinpassten, ohne, dass man den Hass auf Andere lernen musste. Diese verschwenderische Lebensfülle, die von ihm ausging, ohne, dass er ein mächtiger Mann sein musste. Dieser gewaltige Zugewinn an Liebe und Gottvertrauen. Das bedeutete es, mit Jesus in Berührung zu kommen – auch noch lange nach seinem Tod – auch noch heute.

Doch die Geschichten von Gottes Taten und den Werken seiner Hände erklingen heute in andere Zeiten. Und wir haben Zeiten hinter uns, in denen es diese Geschichten von Gottes Taten und Worten schwer hatten, in denen der Erzählfaden abgerissen ist.

Ich gedenke an die früheren Zeiten;/
ich sinne nach über all deine Taten und spreche von den Werken deiner Hände.
Ich denke oft, wie es gewesen wäre, wenn meine Eltern das auch so hätten sehen können. Denn bei ihnen war es mit dem Glauben zu ihrem Lebensende hin nicht so einfach.
Meine Eltern waren wie viele Verstorbene, die wir heute nennen, Kriegskinder, 1937 und 1940 geboren. Sie wurden in ein großes Schweigen ihrer Eltern hineingeboren. Die waren in der weiten Mehrheit der Faszination des Nationalsozialismus erlegen. Die Sprache des biblischen Glaubens war da verloren gegangen. Man sprach nicht mehr von Taten Gottes, sondern von einem Schicksal, dem Deutschland zu folgen habe. Es wurde nicht hinterfragt, warum diese scheinbare Sendung Deutschlands beinhalten sollte, Menschen auszusortieren und umzubringen, warum es nötig sein sollte, die Welt mit Krieg und Leiden zu überziehen. Man hinterfragte die Propaganda nicht, man erlag dem Rausch der großen Inszenierungen. Und wenn es um das konkrete Leid der Pogrome und Deportationen ging, so hatte es danach keiner so recht wahrgenommen. Die Heilsversprechen waren wichtiger.

Und dann war alles vorbei und das große Schweigen begann. Aus dieser Sprachlosigkeit und dem Verlust des biblischen Glaubens kamen meine Eltern. Nicht sie selbst fielen aus dem Glauben. Das waren schon ihre Eltern. Die Kriegskinder aber waren in das Schweigen ihrer Eltern hineingeboren.
Da war der tiefe Bruch geschehen, der es fortan nicht mehr möglich machte, dankbar zu beten: *Ich gedenke an die früheren Zeiten;/ ich sinne nach über all deine Taten und spreche von den Werken deiner Hände.*

Meine katholische Mutter grämte sich im Alter immer wieder damit, dass sie damals die Nähe zu ihrer noch gläubigen Großmutter und zu ihrer Kirche verloren hatte, als sie einen Evangelischen heiratete.
Mein Vater wusste nicht so genau, wo er hingeht im Sterben und nach dem Tod. Die alten Geschichten der Bibel hatten ihre Kraft in meinen Eltern nicht wiedergewinnen können, nachdem meine Großeltern den Glauben aufgegeben hatten.

Liebe Gemeinde, liebe Trauernde,
es liegt nun jeweils schon Jahre zurück, dass ich von meinen Eltern Abschied nehmen musste. Aber sie begleiten mich. Und vielleicht geht es Ihnen mit Ihren Angehörigen ja genau so: Es gibt Zeiten, zu denen ich bewusst auf den Friedhof gehe mit Blumen oder einem Grablicht. Es gibt Zeiten, in denen ich mir zuhause eine Kerze im Gedenken anzünde. Es gibt Zeiten, in denen ich gern an sie denken möchte und mir bewusst Erinnerungsstücke an sie, alte Briefe oder meine Tagebuchaufzeichnungen zur Hand nehme. Die Erinnerung ist mir wertvoll.
Und dann gibt es die vielen unerwarteten Momente, in denen mir eine Erinnerung, ein Bild, ihre Stimme durch den Kopf schießt und mir Tränen kommen. Dann bin ich berührt, weil ich merke, sie begleiten mich. Ich spüre sie in mir. Sie bedeuten in meinem Leben noch etwas.

Ich denke, viele Kriegskinder haben nicht oder nicht viel über ihren Glauben gesprochen – ich habe es so erlebt. Ich wünschte, sie hätten es getan und wir wären nicht nur in den tiefen Erinnerungen sondern auch im Glauben verbunden. Ich wünschte meine Eltern und ich hätten das teilen können: Ich gedenke an die früheren Zeiten;/ ich sinne nach über all deine Taten und spreche von den Werken deiner Hände.

Vielleicht geht es Ihnen anders und Sie können auch im Glauben mit den Eltern und mit den verstorbenen Lieben in Verbindung sein.

Ich erlebe oft in Trauergesprächen, dass Angehörige nicht genau sagen können, ob die verstorbene Person geglaubt hat und wenn ja, was. Da wurde offenbar kein Glaube an die Kinder weiter gegeben.

In anderen Familien mag es anders gewesen sein.
Doch in meiner Wahrnehmung lag noch der Kriegskindergeneration dieser finstere Schatten auf der Seele, der den Glauben aus dem Leben der Menschen vertrieben hat. Geschwiegen hat man nach dem Krieg – über das, woran man geglaubt hatte, den Führer, den Endsieg, die angebliche Überlegenheit der Rasse – diese Leerkapseln und ideologischen Verzerrungen. Und es leiden noch Generationen danach, wenn eine Generation so den Glauben verliert. So etwas ist kaum mehr rückgängig zu machen. Wenn die Leichtigkeit und die Selbstverständlichkeit des Glaubens belastet und verdorben worden sind. Dann fehlt uns dieses Band des Glaubens, wenn wir haben Abschied nehmen müssen.

Es ist schwer, die Verstorbenen im Glauben aufbewahrt zu sehen, wenn sie selbst diesen Glauben nicht teilten. – Und durch diese Abbrüche, denke ich, ist es so weit gekommen, dass der Glaube – und schon gar der in der Kirche, in der Gemeinschaft gelebte Glaube gesellschaftlich stark abgenommen hat. – Ich vermisse das, dass ich nicht sagen kann, dass meine Eltern und ich denselben Glauben hatten an eine letzte Geborgenheit in Gott.
Und ich bin ratlos, wenn ich sehe: Ich habe auch meinen Kindern diesen Glauben nicht geben können.

Jetzt ist die Zeit, in der die Kirchen in die Krise kommen. Ich halte das für eine Folge des Glaubensverlusts früherer Generationen. Warum sollte man eine Glaubensgemeinschaft verlassen, in der man sich mit seinen Verstorbenen verbunden fühlt?
Uns aber bleibt, diese Verbindung wieder neu zu versuchen, sie ganz klein und bescheiden wieder aufzubauen – in menschlichen Netzwerken, in Gruppen und Gemeinschaften, die sich auch weiterhin zu diesen biblischen Geschichten der Freiheit und der Fülle in Gott halten.

Und zum Glück bleiben auch die Momente der Verbundenheit mit unseren Verstorbenen. Die Zeit, die wir uns bewusst für sie nehmen. Und die Momente, in denen sie sich einfach in unserem Erinnern melden und uns auf unserem Erdenweg weiter begleiten.

Wie auch immer die Verbindung zu unseren Eltern und zur Generation vor uns im Glauben aussah – ob nun eine Weitergabe der Hoffnung stattfand oder nicht. Eine Gewissheit haben wir: Unsere Verstorbenen waren auf denselben Christus getauft wie wir! Er ist schließlich auch der, auf den wir unsere Hoffnung setzen, dass wir uns am Ende – in Gott wiederfinden.

Auf ihn können wir auch vertrauen, wenn der Glaube in den Kirchen sich neu gründen muss. – Denn nicht wir bewirken den Glauben, sondern sein lebendiger Geist.

Und der Friede Gottes, …